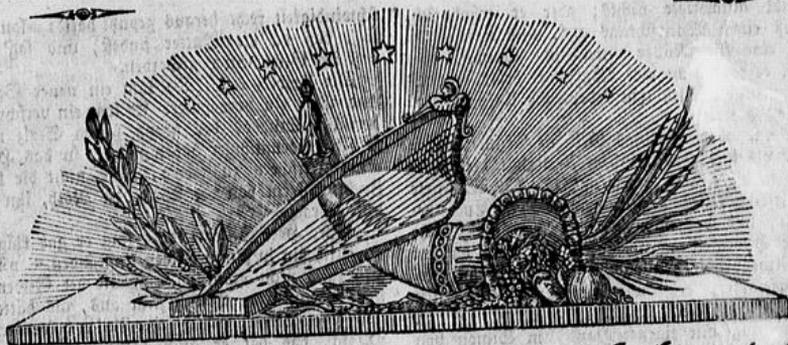


letend
Unter:
us be:
daran
, mit
ber.

en Sa:
Eindens,
eler.
ammer
r. Ph:
zu ver:
rden.
Pferde,
renmife,
vermle:
Müller.



Das Sonntagsblatt.

Zwanzigster Jahrgang.

(Herausgegeben von Dr. N. Meyer.)

October in
ist find.
Math Graf
Kammers
Frau von
nebst We
Stretow von
Familie von
hamprecht
Particuller
Math Gäh
er-Inspetor
Vaderborn,
e von Dena
v. Münster.
Dorfmund.
Lieutenant
v. Bielefeld.
Landibat Dr
v. Windheim.
v. Gaudex.
Reg. v. Wirt.
nebst Frau
Ten, Candidat
selbaupt und
v. Ehrenhof.
Wöbmer, Gyps
usen v. Dena
in v. Berlin.
e. Steintäuler
Stenneberg v.
men. Altona
en.

* Die Zerstörung Engern's.

Erzählung aus dem 14. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Es war noch früh Morgens, und der Nachbar Schuhmacher, der mit seinen Gefellen bereits an fleißiger Arbeit saß, ließ gar kräftig ein Morgenlied erschallen, zu welchem sein Hammer den Tact schlug; indessen saß der Meister Konrad Hillebrandt, der vor vielen seines Gleichen den Vorzug besaß, die damals so seltene Kunst des Schreibens und Rechnens erlernt zu haben, hinter seinem Rechnungsbuche, und überlegte seine weltlichen Angelegenheiten, an die er, genau genommen, weit mehr dachte, als an die geistlichen Dinge. Etwas Geistiges aber stand vor ihm, nämlich ein Getränk; allein so viel er von dem Dele des Lebens, wie er es wohl zu nennen pflegte, auf die Lampe seines Leichnames goß, so wollte es doch mit seinen Betrachtungen gar nicht fort, weil die Begebenheiten des gestrigen Tages noch all zu lebhaft in seinem Gedächtnisse waren. Er wurde außerdem auch von Jesumanden geföhrt; denn herein trat sein Laupasthe, der Luchweber Konrad Müller, der sich bescheiden näherte und dann nach gegenseitiger Be-

grüßung am Tische Platz nahm. »Du, Hans Furchtsam, wo bist du gestern gewesen?« redete der Meister ihn an, »warum hast du nicht den großen Wolf fangen helfen, der uns das Vieh von der Weide stahl? Du Hasenberg, wo stachst du? Mußt du nicht tapfer sein, wie ich?«

Tränen entquollen des jungen Konrads Auge. »Mein Vater lag in den letzten Tagen.«

Antwort, »er ist diese Nacht im Heren verstorben.«

»Ei!« sagte Hillebrandt, und sein Gesicht wurde auf einmal ganz ernst: »da bedauere ich dich, guter Junge. Indessen sei nicht so gar betrübt, denn ich will dein Vater sein. Aber tüchtig mußt du werden, wie mein Schlachtschwert. Tröste dich, tröste dich!«

»Ich glaube es, daß Ihr mein nicht vergessen, sondern für mich sorgen wollet, und Eure Frau, die eben bei uns vorbeigehend einkehrte, hat mich auch in dieser Hoffnung bestäet, und darum wage ich es, Euch mit einer Bitte zu belästigen.«

»So sag es nur, guter Junge,« versetzte der Meister, »betrübe Bitten sind keine Brenn-Messeln.«

»Ich wollte Euch um einen kleinen Geldvorkaus ersuchen,«

sahre Müller fort; »die Beerdigung kostet etwas, und dann ist sonst noch so Wandes zu bezahlen, daß ich nicht möchte aufsummen lassen.« Hille-

brandt antwortete nichts; aber er erhob sich, schloß einen Wandschrank auf, und nahm daraus eine für Müller hinreichende Summe, obwohl er jetzt nicht viel Baarschaft besaß, da das ihm geraubte Vieh ihm bedeutende Unkosten verursacht hatte.

Kaum aber war das Geld in Müllers Händen, als mit gravitätischem Anstande drei Fleischer in die Stube traten und sich für Deputirte der Fleischer Gilde ausgaben. »Es ist Euch bekannt, hub der eine an, daß vor einer Woche unser Bildemeister entschlafen ist, und da hat das Amt heute in aller Frühe einen Mann wieder gewählt, der außer manchen andern guten Eigenschaften auch den Vorzug besitzt, gestern Nachmittag mit eigener Hand den Simon von der Lippe gefangen genommen zu haben. Also Ihr, Meister Konrad, seid von nun an unser Bildemeister.«

»Wahrhaftig, das freut mich, das freut mich,« schmunzelte Konrad, und hätte sein Gesicht noch röther werden können, so würde ich sagen, es hätte über und über vor Freude geglüht.

»Liese, bring' Bier!« rief er seiner Tochter zu, nöthigte die Deputirten zum Sitzen, und dankte für die ihm erwiesene Ehre.

»Wahrhaftig,« rief er, den Simon habe ich hart gepackt, aber das ärgert mich, daß ich ihn nicht allein halten konnte, sondern daß Kurd Weber, der wüthende Schmidt, mir helfen mußte, und daß dieser tolle Kämpfe beinahe den Spibubens Kunkel todt geschlagen hätte. Wahrhaftig, ich glaube, der Teufel wäre acht Tage vor Freude besoffen gewesen, hätte ihm Kurd diesen Braten schon gestern in die Pfanne geliefert.«

»Es muß Euch doch recht freuen,« hub einer der Deputirten an, »daß Euch der Bischof Ludwig vor allen Leuten, vor den Edlen und Rittersn so hoch gelobt hat.« »D ja,« sagte der Bildemeister und trank sein Glas Bier, während er durch Gebärden die Andern nöthigte, ein gleiches zu thun, »o ja, es freute mich wohl; aber in dem Augenblicke hätte ich doch für ein gutes schmackhaftes Getränk das Lob eines Kaisers hingeben.«

Dem gaben die Deputirten ihren Beifall, die alsbald nach einigem Hin- und Herreden sich entfernten. »Liese,« sagte Konrad zu seiner hübschen Tochter, die das Gespräch mit den Deputirten gar wohl verstanden, und sich in der Ge-

schwindigkeit recht heraus gepußt hatte: »lauf eilig, daß du die Mutter findest, und sag' ihr, daß ich Bildemeister geworden.«

Die Tochter lief. Da kam ein neuer Besuch und zwar ein vornehmer. Es war ein verschweizerischer Stuger, der gewiß seinen Stolz nicht so sehr gedemüthiget haben würde, in das Haus eines Fleischers zu treten, hätte nicht die beste Zuchtmeisterin von der Welt, die Noth, ihn dahin gebracht.

»Ach, Herr Hillebrandt,« fing er gar kläglich an, »ich bin in jämmerlichen Umständen.« »Das will mich nicht bedünken,« meinte der Bildemeister: »denn Euer Bauch sieht aus, als hätte er noch jeden Termin richtig seine Binsen bekommen.« »D ja, das hat er auch,« klagte der Stuger, »aber sie sind wieder fällig, und ich kann sie nicht schaffen.« »So so, es fangen also Eure Fasten an. Indes Fische düert Ihr immerhin essen, was thut es, daß es faule Fische sind?« »Nährt Euch also alleweil von Euren Stolz?« Mich dünkt, das ist ein Brod, das lange vorhalten muß, denn ich kenne Eure Hochmuth schon seit 20 Jahren.«

»Ich verdiene diesen Vorwurf nicht, gewiß nicht, Herr Hillebrandt, glaubt es mir! Ach Gott, mein Weib, mein hoffärtiges Weib hat mich ins Elend gebracht. Ach, Ihr glaubt es nicht, wie schlecht sie ist. Ich will es Euch wohl sagen, aber Ihr müßt es verschweigen: Sie ist ehemals Kammerjungfer gewesen. Aber laßt das nicht laut werden, ich mache mich sonst vor der ganzen Stadt zum Esel. Sie hat bei einer Herrschaft im Elsaß gedient, viele Reisen durch Frankreich gemacht, allerlei nützliche Dinge gelernt, ist eitel und hochmüthig geworden, hat mich armen Schelm in ihr Barn gelockt und dann so viel Aufwand gemacht, daß ich am Ende nichts behalte. Seht, so hat sie mich zugerichtet. Nun müßt Ihr mir helfen, helft mir, lieber Mann. Schießt mir ein Capitalchen vor.« »Das geht nicht,« entgegnete der Bildemeister.

»Es geht nicht? Es geht wohl,« stotterte der zitternde Bittsteller, »woran sollte es Euch denn fehlen?«

»An einem Zweifachen,« versetzte Hillebrandt, »an dem Mitteln und an dem Willen: denn ich bin jetzt nicht mit Gelde versehen, und was noch schlimmer ist, ich habe nicht die mindeste Lust dazu. Ihr seid selbst Schuld Eures Unglücks,

und Cu
Mann;
folchen
beste
kenne
längst
um Cu
noch in
und J
tet ihr
in sich
also sel
muß je
daß auf
Der
brandt
ducte
der M
das F
kopfe
und j

Abd
in de
Früh
und n
sich
hier in
Mißb
schlich
wieder
bekann
seiner
keit n
Bereit
Anbe
von
Worz
fügte
stigen
und

bis
Star
risch

)

und Euch ist nicht zu helfen. Ihr wäret der Mann; verthät Eure Frau zu viel, so solltet Ihr solchem Unwesen steuern; aber Ihr seid selbst der beste Bruder nicht. Ihr hattet Schulden; ich kenne Eure Umstände schon lange, und als Ihr längst ein Capital nach dem andern aufsiehet, um Eure Zinsen zahlen zu können, da glaubte noch immer Eure Frau, Ihr wäret feynreich, und Ihr ließt sie bei dem Glauben. Ihr hättet ihr sollen Eure Lage vorstellen, so würde sie in sich gegangen und besser geworden sein. Seht also selbst zu, wie Ihr Euch helfen möget. Ich muß jetzt in das Fleischhaus. Ihr begreift nun, daß auf meiner Weide Euer Schäfflein nicht geht.»

Der arme Mann ging betrübt hinweg; Hillebrandt aber eilte nach der Niederlage seiner Producte nach dem Fleischhause, das noch jetzt in der Nähe des Bucksthurmes zu sehen ist, durch das Fleischerwappen, bestehend in einem Hefenkopfe und zwei Weilen, kenntlich gemacht wird, und jetzt zu kleinen Wohnungen eingerichtet ist.

(Fortsetzung folgt.)

* A b b e l W e h a b .

Abd el Wehab, der Stifter der Wehabiten, ist in der Provinz Nebschid in Arabien geboren. Früh schon widmete er sich den Wissenschaften und machte darauf eine Reise nach Persien, um sich dort noch mehr auszubilden. Es entstand hier in ihm eine Abneigung gegen die abgöttischen Mißbräuche, welche sich in dem Islam eingeschlichen hatten, und wie er in seine Heimath wieder angelangt war, machte er seine Absicht bekannt, wonach er den Muhammedanismus in seiner alten ursprünglichen Reinheit und Lauterkeit wiederherstellen wollte: denn er verwarf die Verehrung der Imans *) und der Heiligen, die Anbetung Muhammed's als Vermittlers, die Lehre von der ewigen Dauer des Korans und den Vorzug des Glaubens vor der Moral, auch fügte er dem Verbot des Weines, das, der heiligen Getränke überhaupt, so wie des Tabacks und anderer Luxus-Artikel hinzu.

Seine Predigten erregten wenig Aufmerksamkeit, bis es ihm endlich glückte, den Anführer eines Stammes, Muhammed ebn Saud, einen kriegerischen Häuptling, welcher seine Residenz zu

Derahel hatte, für seine Ansicht zu gewinnen. Seitdem hatten sich an die religiösen Formen noch politische Interessen geknüpft: denn man hatte beschlossen, die Webuinen zu einem ähnlichen Bunde zu vereinigen, wie der des Muhammed war. Abd el Kisi, dem Sohne des ersten Anführers der Partei, war es gelungen, seinen Einfluß über den größern Theil von Arabien auszudehnen, als er schon 1803 ermordet wurde; ihm folgte sein Sohn Saud, der eigentliche Verbreiter der Wehabitischen Lehre. Seine Heere breiteten sich über die ganze Halbinsel aus, zerstörten die Grabmäler und Kapellen, welche zum Andenken der Muhammedanischen Heiligen errichtet waren, schlossen die Läden, worin verbotene Luxus-Artikel verkauft wurden, und bestrafte alle diejenigen, deren Kleidungen kostbarer und glänzender waren, wie es die kunstlose Einfachheit der Webuinen erlaubte. Endlich, am 27. April 1803, wurden die Wehabiten Herren von Mecca, wo in zwölfhundert Jahren kein Feind hineingedrungen war, und zerstörten in diesen geheiligen Mauern die Kapellen und Grabmäler der Heiligen zum Andenken Muhammed's, schlossen diejenigen Läden, worin die, nach ihren religiösen Gebräuchen verbotenen Luxus-Artikel verkauft wurden, schonten sogar nicht einmal das Monument des ehrwürdigen Schahjaha, plünderten alle Schätze des heiligen Orts, nur nicht die der Kaaba. *)

Zwar waren die Verwüstungen, welche sie anrichteten, schrecklich; dennoch aber hatten die Bewohner Meccas keine Ursache, die Eroberung der Wehabiten zu verwünschen, da ihr bisheriger früherer Herrscher ein Ungeheuer von Bosheit gewesen: denn Saud war ein weiser und edler Sieger!

Nachdem er Mecca in Besitz genommen hatte, schrieb er dem Sultan Folgendes: »Saud an Selim. Am 1. Moharrem im Jahre der Hedscha 1218, (27. April 1803) rückte ich in die heilige Stadt ein. Ich benahm mich friedlich gegen die Einwohner, zerstörte aber alle Grabmäler, welche sie abgöttisch verehrten. Die Hölle und Argaben hob ich auf, welche über zwei und ein halb Procent betrogen, und bestätigte den Kadi, welchen Ew. Majestät eingesetzt haben, wie Muhammed es befohlen hatte. Ich wünsche, daß Ew. Majestät an die Pascha's von Schaum,

*) Ein türkischer Priester, Vorkaiser einer Moschee.

*) Muhammed's Tempel oder Weibhaus zu Mecca.

Syrien, Mier, und Aegypten den Befehl ergehen lassen mögen, für die Zukunft nicht mehr mit ihrem Mahaniel *) und mit Pauken und Trompeten nach Mecca und Medinah zu kommen. Wozu soll das? Die Religion gewinnt durch diese Dinge nichts. Friede sei zwischen uns, und der Segen Gottes ruhe auf Euch. Mecca, den 10. Moharrem (3. Mai).
(Beschluß folgt.)

* Etwas über die Erwiederung auf Seite 316, Nro. 40 des Sblattes.

Herr L — r, der auf mein »Etwas über die Conventikel auf dem platten Lande« in Nro. 32 des Sbl. eine Erwiederung hat einrücken lassen, beweiset durch dieselbe, daß er in der Hauptsache mit mir einer Meinung ist; obgleich er behauptet, meine Abhandlung wäre »mit vieler Bitterkeit geschrieben und »ürde ihres Zwecks verfehlen.« Sie ist mit Wahrheit geschrieben, die freilich Mächtig bitter ist, und deshalb nicht selten Schimpfen und Schmähen genannt wird, welches nicht, bloß ein Zeichen unserer Zeit und Mittel ist, die Wahrheit und den, der sie vorträgt zu verkleinern und verächtlich zu machen; denn schon die Pharisäer bedienten sich desselben wider unsern Herrn und wider seine Apostel. Auch Luther und alle Anhänger der Wahrheit haben dieselbe Erfahrung gemacht.

Mein Zweck bei meinem »Etwas« war kein anderer, als die Behörden und jede Christen auf den Unfug aufmerksam zu machen, der mit dem Conventikel-Wesen von den Frömmern auf dem platten Lande getrieben wird — diese etwa vernünftiger zu machen, ist gar meine Absicht nicht, denn dazu gehören ganz andere Mittel, als das Raisonnement einiger Seiten im Sbl. Wie solche Versammlungen ausarten können und wirklich ausarten, davon haben wir Beispiele, selbst gräuelhafte der Vergangenheit und der Gegenwart genug. So wie die meisten sind, tragen sie die Keime der Parteisucht, der Unbulsamkeit, der Freiligiösität, der Lieblosigkeit, der Verfolgung, der Falschheit, ja selbst der Rebellion

*) In der Wüste das geweihte Kameel, das mit den großherlichen Geschenken nach Mecca geht und in araber Linie von demjenigen abstammen soll, welches Muhammed auf seinen Reisen zu reiten pflegte.

in sich. Es ist bekannt, daß unser frommer, sanfter, nicht frömmelnder, nicht zelotischer König aus weisen Gründen, die den Frieden und das Wohl seines Volks berücksichtigen, schon zwei Mal das alte Gesetz wider die Conventikeln erneuert hat — und wenn nun dessen ohnerachtet ein Prediger öffentlich die Conventikeln zu empfehlen fortfährt und über dieselben laut seinen Beifall ausspricht, und wenn dann ein Frömmler herumläuft und die Menschen zum Besuch der Conventikeln mit Bezugnahme auf jene Empfehlungen einladet — wird dadurch das Wort des Königs nicht verächtlich gemacht? — Ich halte dafür, man kann in unsrer Zeit, die an den verschiedensten Erscheinungen so fruchtbar ist, nicht vorsichtig genug sein, in Allem, was auf das einseitige und unreife Urtheilen des Volks Einfluß haben kann.

Herr L — r spricht seine Achtung für diejenigen Conventikeln aus, in denen ein ächt christlicher Sinn vorbereitend ist; und für alle redliche Pietisten — mit Frommen doch wohl synonym — die er mit Jesu Worte »das Salz und das Licht der Welt« nennt — und wer ist in allen diesen mit ihm wohl nicht einerlei Meinung? Ja, ganz paßt Jesu Wort auf Spener — † 1705 in Berlin als Ober-Consistorial-Rath, Probst und Hofprediger — der einst in allen seinen Dienstverhältnissen sanft, fromm und lieb-voll lebte und lehrte — auf den thatenreichen und gläubigen Franke, der durch die Erbauung der umfassenden hallischen Waisen-Anstalt, dazu er keinen andern Fonds hatte, als sein gläubiges Herz an die Hilfe der Vorsehung, wenn man nur das Gute wirklich will, der Vater von tausenden Aelterlosen geworden ist, bis auf den heutigen Tag — auf den frommen Hartog — starb zu Anfang dieses Jahrhunderts als Prediger auf der Radewieg in Herford — auf K. in D. und andere, die ohne Gepolter und Marktschreie und ohne lässliches Geseufz in stiller Frömmigkeit, ihrem Berufe gemäß, zu wirken trachten, ohne Andere zu verdammen. — Hartog war mir in meinen Schuljahren Wohlthäter. Da hatte ich Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß mit seinem Worte auf der Kanzel, auch sein Dessenliches und Privat-Leben übereinstimmte. Von ihm hörte ich zuerst die von dem Erwie-derer so hart angegriffene Meinung, daß der verirrte Mensch auch noch nach dem Tode der

Besserung wäre. hartnäckig wurde, Worbill war; der ja hartnäckig schon dämm war, seine er nicht Teil nach hatte, dieser »weird Heil S. Hölle Heil beför in d kann Wer das von A dari und wie hab ihre v e wer den sein sein fin m ge del in te fü tr W

Besserung und der göttlichen Begnadigung fähig wäre. Nämlich, als einst von dem Tode eines hartnäckigen und unbussfertigen Sünder gesprochen wurde, sagte der christliche Partog, der seinem Vorbilde dem verklärten Spener so ähnlich war: »Nun! der bedauerungswürdige Verirrte findet ja dort noch seinen Heiland und seinen barmherzigen Gott« — Auch Jesus zeigt uns schon den leichtsinnigen Küssling in der Verdammnis et was besser, wie er im Erdenleben war, durch die ängstliche Besorgnis, die er für seine noch lebenden Brüder äußerte; — obgleich er nie die Seligkeit erreichen wird, die ihm zu Theil geworden wäre, wenn er sein Erden-Gut nach dem Willen Gottes, der es ihm anvertrauet hatte, verworfen hätte. — Der Erwieberer ist dieser Meinung ganz abhold, und nennt sie gar »verderblich und lähmend für die Besserung und Heiligung.« —

Sollten wirklich die Schröffe der ewigen Höllestrafe die wahre moralische Besserung und Heiligung der verirrten Menschenkinder wirksamer befördern, als der kindliche Glaube, — der doch in den Herzen des Sünders nie ganz untergehen kann, — an die ewige Barmherzigkeit Gottes? Wenn der Mensch nur aus Furcht vor Strafe das Böse unterläßt, wie weit ist er dann noch von dem wahren Guten entfernt!

Auch wider Gesellschaften und Zusammenkünfte, darin über Gegenstände der Religion gesprochen und gegenseitige Meinungen ausgetauscht werden, wird unser König und kein Vernünftiger Etwas haben. Aber für das Volk ist die Kirche und ihre Belehrung und Erbauung, die ohne höhere verständige Leitung für sie nie heilsam werden kann. Da wird es Moses, die Propheten, den Heiland und seine Jünger finden. Durch seine unwissende, fanatische Prädicanten und seine heidnischen Väter wird es dieselbe nicht finden können.

Was Herr L — r in meinem »Etwas« vermisst, das kann er in der zwar kleinen, aber gehaltreichen Gelegenheitschrift finden, mit welcher der würdige Veteran Siefeler, Oberprediger in Werther, den verehrten Senior und Superintendenten Johanning in Herford, an dessen fünfzigjährigen Amtsjubelfeste erfreute. Dieses treffliche Schriftchen handelt von der kirchlichen Marktschreierei und dem Pharisäismus unserer Lage und ist in Werther, bei dem Verfasser

und in Bielefeld bei dem Buchhändler Helmich zu haben. Möchte es in aller Händen sein, die an der falschen Pietisterei oder Frömmlelei kränkeln, Prediger, Candidaten und Laien. *) Auch für Herrn L — r wird diese Schrift nicht ohne Nutzen sein, da es doch aus seiner Erwiederung klar hervorgeht, daß er mit sich selbst im Widerspruch steht. Denn obgleich er mit mehreren berühmten Männern übereinstimmend, von der Nützlichkeit der Conventikeln überzeugt ist, so besucht er sie doch nicht. Das ist nicht gut, wenn er auch einige Meilen darum gehen müßte, besonders, wenn in seiner »Kirche bloßer Gottesdienst und nichts für das Herz ist.« — Ich möchte wohl wissen, was das für ein Gottesdienst ist? — Auch ist es nicht zu loben, daß Herr L — r in der immer verwerflichen Halbheit nur »ein Freund der Pietisten bleibt« und selbst kein Pietist ist; da doch »der berühmte noch lebende Geistliche« ihm die Ehre angethan hat, über jenen Ausspruch Jesu von dem Salz und Licht der Erde, mit ihm zu conferiren und zu harmoniren. Daß dieser »berühmte noch lebende Geistliche« auch nur ein Freund der Pietisten ist, darf ihm nicht abhalten, sich dieser Gesellschaft anzuschließen. Dieß ist eine offenbare strafbare Menschen-Gefälligkeit. Schließlich finde ich auch darin einen Widerspruch, daß der Herr Erwieberer bald die buchstäbliche Auslegung der Bibel-Stellen ohne Ausnahme verlangt, — was ihn, im Vorbegehen gesagt, gewaltig ins Gedränge des Leibes und der Seele, des Körpers und des Geistes bringen würde — bald diese wieder verwirft. In dieser Hinsicht hat er Aehnlichkeit mit der Mannslage des Apostels Jacob, die der Wind hin und her bewegt. — Da darf er auch nicht hoffen, von dem HERRN etwas zu empfangen. — Am 14. October. 1836. †††.

*) Auch über die ble und da hervorbredende Missions-Manie sagt Herr Siefeler Seite 12: »das Missionswesen ist keine Sache für unsre geringen Landvölk, um denselben seine wenigen Kräfte aus der Tasche zu locken,« das kann den Missionen und den Engländern überlassen bleiben. Ja diese haben von dem Missionswesen und von der Verbreitung der Bibel den pecuniären Nutzen, und die Heiden durch das Christentum, durch die Bibel und durch die damit verbundene Civilisation zugleich mit mehreren Bedürfnissen bekannet wurden, die ihnen dann von ihren Bekehrern zugesandt wurden. Ich denke, wir haben vor der Hand an den christlichen Heiden unter uns genug zu belehren.

*** Wann wird der Kirchengesang besser werden?**

Daß der Kirchengesang sich nicht zur sanften, harmonischen und gemüthsheiligenden Anbetung Gottes erhebt, liegt hauptsächlich an der fehlerhaften Beschaffenheit der Orgeln und des Orgelspiels. Die hierin tief eingewurzelten Mängel können nur dadurch beseitigt werden, daß die kirchlichen Behörden den Organisten befehlen, während des Gottesdienstes und Ausganges weiter nichts als Choräle, in würdevoller Einfachheit, ohne Präludien, Zwischenspiele und gelehrte Schlussformeln, ohne Gebrauch der Quinten, Sextaquarter und Mixturen zu spielen, und das Vorsingen dabei zu unterlassen. Die Herrlichkeit eines reinen einfachen Choralspiels giebt sich kund, wenn musikalisch ausgebildete Hoboisten einen Choral vortragen. Jeder Hörer wird dadurch erbauet und erfreuet. Dahingegen hört Niemand gern einen mit vollem Orgelwert tobenden kunstvollen Choralvortrag, geschmückt mit fremdartigen Harmonienfolgen, donnernden Pedal- und bligene den Manualvariationen und andern sündlichen Zwischenspielen, womit mechanische Organisten die Prediger und Gemeinden ängstigen und ihnen das betende Singen ungemein erschweren. Durch den Ton des Vorsängers entstehen in den Zwischenspielen eine Menge verbotener und unerträglicher Dissonanzen, während der Organist z. B. schon im Gebiete des D umher irrt, hält der Vorsänger C an, ein Beweis daß beide dabei nichts denken. Dieser durch die Dissonanz sanctionirte musikalische Unfug weicht nur der Kraft des Gesehes.

Der durch jene Kreisregister verursachte Lärm des vollen Orgelwerks ist allen Nervenschwachen oder mit Seelenleiden Ringenden, bei Gott Trostsuchenden, schrecklich, den Gebildeten ein Gräucl und Allen widerlich. Er stört die Andacht, schwächt die heilige Begeisterung der Prediger und das religiöse Gefühl der Gemeinden, verbirbt ihrer kirchlich musikalischen Geschmact, macht die Verebelung des Kirchengesangs unmöglich und gefährdet die Würde der Kirche. Der Ton des vollen Werks ist gar kein reiner Ton, ob er ein Dreiklang oder Sechsquinten-Accord ist, weiß man nicht. In schwindelnder Höhe über dem Grundton zwischert die Quinte die 5, der Sextaquarter die 5 und die 6 der 5, die Mixtur den harten Dreiklang in zwei, vier- und sechsfacher

Stärke. Mit dem harten Dreiklange von C muß man z. B. zugleich die harten Dreiklänge von E und G, und mit dem weichen Dreiklange von A zugleich den harten Dreiklang derselben Tonart mit den harten Dreiklängen von E und C nebst den 6 von A, E und C vernehmen. Im verminderten 7 Accorde hört man zugleich alle Töne einer ganzen Octav. Unmöglich könnten wir diese crasse Disharmonie ertragen, wenn wir nicht daran gewöhnt wären und sie nicht durch die sanftern Register gemildert würde. Jene harmoniestörenden musikalischen Ungethüme verstärken die Kraft der Orgeln nicht, sie verleiten die Gemeinden zum Schreien oder Schweigen und schrecken viele von dem Kirchenbesuche zurück. Die Kirche ist ein heiliger Ort, darum muß auch das kirchliche Orgelspiel heilig sein, und alles Unheilige, Tanzmäßige und Dyrnhafter, was sich leider darin eingeschlichen hat, muß unterfagt werden. Es giebt kein Nachspiel und kein Präludium, was dem Prediger die Erbauung der Gemeinde so kräftig erleichterte, als wie ein, mit sanften Registern, in klarer Harmonie vorgetragener Choral. Was darüber ist, ist für die Kirche vom Uebel. Die Harmonie dem Inhalt des Liedes, die Registermischung der Harmonie anzupassen, und der Gemeinde den Ton der folgenden Choralstelle durch einfache kurze und bestimmte Uebergänge im Adagio-Tempo in den Mund zu legen — weiter geht die Befugniß des Organisten nicht. Hierin sind wir Laien und auch die großen Organisten noch viel zu schwach. Diese thun zu viel für lustige Nachspiele und gefällige oder langweilende Präludien, und lassen uns Laien an guten Choralharmonieen und Uebergängen, dadurch hat die Ausbildung des kirchlichen Orgelspiels eine falsche Richtung genommen, er ist sehr krank an Schwäche des kirchlichen Geistes.

Frille.

Behrens.

Die merkwürdige Uhr.

Es ist bekannt, daß merkwürdige mechanische Kunstwerke schon vormals erfunden wurden und einzelne Künstler einen hohen Grad von Vollkommenheit darin erreicht haben, wovon die Uhr Lovelaces und unter vielen Andern ein merkwürdiges Beispiel aufstellt.

Diese Uhr wurde zu Ende des siebenzehnten

Jahre
velac
vollende
gezeich
Schick
munder
Mechan
genosse
gegenw
hat de

1) darstell
nem v
tet vo
Diana
gen, b
gestell

2) welch
Grüß
wegt,

3) natst
giebt;
Mon
auch
130

4) Tag
angie

5) des

6) dem
in v

7) tellst
werd
Tag
Auf
Lau
eine
wie
ter

Sel
sich

gen

Jahrhunderts von einem gewissen Jacob Lovelace in Exeter verfertigt, und in 34 Jahren vollendet. Dieser Mechanikus hatte gewiß ausgezeichnete Talente, und dennoch das traurige Schicksal, daß er in großer Armut starb. Seine wunderbare Uhr ist kürzlich von einem erfahrenen Mechanikus zu London, welcher keinen Unterricht genossen hatte, völlig wieder hergestellt, und wird gegenwärtig öffentlich zu London gezeigt. Sie hat dreizehn verschiedene Bewegungen, nämlich:

1) Ein bewegliches Panorama, Tag und Nacht darstellend. Der Tag wird durch Apollo auf seinem von vier Pferden gezogenen Wagen, begleitet von zwölf Stunden, und die Nacht durch Diana, auf ihrem von Hirschen gezogenen Wagen, begleitet von ebenfalls zwölf Stunden, vorgestellt. —

2) Zwei vergoldete Figuren in römischer Tracht, welche die Köpfe drehen und ihre Schwerdter zum Gruße neigen, wenn sich jenes Panorama bewegt, oder die Glocken geläutet werden.

3) Ein immerwährender Kalender, der den Monatsstag auf einer halbkreisförmigen Platte anzeigt; der Zeiger geht, nach Wendigung eines Monats, jedesmal auf den ersten Tag zurück, auch in einem Schaltjahre: — und braucht in 130 Jahren nur einmal gestellt zu werden.

4) Ein Kreis, auf welchem ein Zeiger den Tag der Woche mit dem entsprechenden Planeten anzeigt.

5) Ein immerwährender Kalender, der die Tage des Monats wöchentlich anzeigt.

6) Ein Kreis zur Angabe des Schaltjahrs: denn der Zeiger vollendet seinen Lauf nur einmal in vier Jahren.

7) Ein Uhrwerk, das die Stunden und Viertelstunden schlägt; auf der Vorderseite desselben werden sämtliche 24 Stunden (12 für den Tag, 12 für die Nacht) angegeben und angezeigt. Auf diesem Kreise sieht man die Sonne in ihrem Laufe, die Zeit ihres Auf- und Untergangs, und einen Horizont, der vorrückt und zurückweicht, wie die Tage länger oder kürzer werden; darunter zeigt sich der Mond in seinen verschiedenen Gestalten u. —

8) Zwei weibliche Figuren; eine auf jeder Seite des Bifferblattes, die den Ruhm und Tempore vorstellen und sich nach dem Tacte bewegen, wie die Orgel spielt. —

9) Eine Bewegung, wonach die Uhr zu repetiren veranlaßt werden kann.

10) Saturn, der Gott der Zeit, der den Tact schlägt, wenn die Orgel spielt.

11) Ein Kreis vorn, welcher die Namen von zehn berühmten alten Liebern anzeigt, welche die Orgel im Innern alle vier Stunden spielt. —

12) Ein Glockenthurm mit sechs Läutern, welche die Glocken ad libitum läuten. Das Innere dieses Theils ist mit Gemälden geziert, welche einige der vorzüglichsten alten Gebäude der Stadt Exeter vorstellen.

13) Mit der Orgel ist eine sogenannte Vogelorgel verbunden, welche spielt, wenn man es haben will. Z. 2.

* Zur Beherzigung für Auswanderungslustige.

Der Auswanderungsschwindel war in hiesiger Gegend bei Vielen zur förmlichen Gemüthskrankheit umgeartet, die mehrere Familien sehr unglücklich machte und wie ein ansteckendes Fieber um sich griff. Der Wahn, in America würde der Arme schnell wohlhabend, der Wohlhabende noch schneller unermesslich reich, der Landmann ein Edelmann, der Schullehrer Superintendent, stürzte Viele in eine so tiefe Verblendung, daß sie, jede Warnung verhöhrend, ihr Grundeigenthum in der friedlichen Heimath verschleuberten. Aber gleich nach dem Verkauf ihrer Güter gingen ihnen die Augen auf, die bitterste Reue und die Vorwürfe ihres Gewissens quälten sie, in dem was Geschehenes nicht ungeschehen zu machen, die fürchterliche Abschiedsstunde schlug, die schreienden Kinder und bebenden Mütter wurden auf den Wagen gehoben, blaß und zagen wandten die Väter vorwärts, und in dumpfer Stille, als würden die abgehenden Familien zum Hochgerichte geführt, wurde die große Reise angetreten. Hofentlich werden wir hier derartige Abschieds-Trauermerken nicht mehr erleben, weil vier gläubhafte Männer, Wurzen, Kastning, Krebsmeier und Pape, aus America gesund, aber ohne Vermögen in unsere Mitte zurückgekehrt sind, die die Hitze des eingeirissenen Auswanderungsfiebers durch ihre übereinstimmenden Erzählungen merklich abgekühlt haben. Folgendes heben wir zur Beherzigung für Auswanderungslustige davon aus:

1) Sobald die Einwanderer den amerikanischen

Woben betreffen, werden sie von vielen nachbleibenden Eingewanderten um milde Gaben angefleht, und sie sehen die Armuth dort in einer weit gräßlicheren Gestalt, wie je im deutschen Vaterlande, was einen traurigen Eindruck auf sie macht.

2) Es gehöret unerhörte Wachsamkeit und Vorsicht dazu, sein Vermögen vor der Schlaueit der vielen Spitzbuben und Betrüger dort sicher zu stellen.

3) Die Schwäche der Polizei wird in Amerika immer fühlbarer. Schon gehören Raub und Mord zu Alltagsbegebenheiten, und ohne geladene Pistolen und Dolch geht oder reitet fast Niemand mehr aus.

4) Auf dem Lande fehlen Kirchen und Schulen. Die Deutschen, die ihre Kinder dort selbst unterrichten zu können glauben, irren sich sehr, dazu haben sie gar keine Zeit. Es giebt dort Deutsche, die schon lange dort wohnen und nie eine Predigt gehört haben.

5) Prediger und Lehrer werden dort so schlecht bezahlt, daß sie sich um ihren Unterhalt mehr, wie um ihr Amt, bekümmern müssen. Gewöhnlich arbeiten sie die Hälfte der Woche an den Canälen und Eisenbahnen.

6) Die beiden Hauptnahrungsquellen der Mehrzahl der Einwanderer sind die Canal- und Eisenbahn-Arbeiten. Die Arbeiter, unter denen sich verarmte, reich gewesene Advocaten, Doctoren, Dämagogen befinden, erhalten täglich einen Vollar, müssen aber eine Viertelstunde vor Sonnenaufgang in Thätigkeit sein, und bis eine Viertelstunde nach Sonnenuntergang. Zum Frühstück haben sie eine halbe und zur Verzehrung des Mittagsbrodes eine ganze Stunde Ruhe. Aufseher zu Fuß und Rosß hauen mit großen Peitschen auf die lässigen oder ermatteten Schwärzen, Isländer und Franzosen, die Deutschen schlagen sie nicht, sondern bedrohen diese nur mit Entlassung. Die Amerikaner können diese Sclavenarbeit ertragen, die bei der starken Hitze, dem venarischen Wasser und dem halbgaren Fleische, von den Franzosen oder südlichen Europäern jährlich $\frac{1}{5}$, von den Isländern und Deutschen $\frac{1}{6}$ der Arbeiter arbeitsunfähig macht oder sie ins Grab stürzt. Am drückendsten für die Arbeiter sind die inclusive des Blatts nur 3 Fuß langen

Schaukeln, die ihnen geliefert werden, und die sie nicht verändern dürfen, obgleich das Kreuz durch das krumme Stehen mehr als durch die Arbeit leidet. Hier lernt der Mensch den Werth des verschmähten Vaterlandes erkennen. Das ist ja satanischer Despotismus! Wären wir doch in unserm Deutschland geliebet, wo Jeder sein Grabescheid nach seinem Verlieben machen kann! Wie führt uns der L. in dies vermaledeite Narrenland, wo man bei der Arbeit den Rücken spannen muß, als wäre er ein Flügelschwingel, und dergleichen Lebensarten hört man unzählige Mal im Tage. Nirgends wird Deutschland so gelobt, wie in Amerika. Bot man nun, ein sehr gewandter und starker Mann, arbeitet ins vierte Jahr an den Eisenbahnen, und ist schon so steif, daß er sich kaum ohne Hilfe entleiden kann. Die Ruhe ist unter den Arbeitern eine der gewöhnlichsten Krankheiten.

(Beschluß folgt.)

Memorabilien.

Ein Stück Sardelle stellt fast augenblicklich den rechten Ton der Stimme wieder her, wenn sie durch große Anstrengung beim Sprechen oder Singen heiser geworden ist.

Auf der vorletzten Leipziger Messe zog eine reiche russische Jüdin die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich, weil sie in ihrem täglichen Handel und Wandel bei einem eben nicht zu empfehlenden Alltagskleide einen Kopfschmuck trug, dessen Perlen-Schmuck von einem Berliner Juwelier auf 6000 Thlr. geschätzt wurde.

* Correspondenz-Nachrichten.

Bären, den 11. October 1836.

In Leisberg zeigt sich eine entzündliche, recht böse artige Scharlach-Epidemie, welche selbst ältere Personen bis zum Alter von 30 Jahren befallt, und an welcher am 8. d. schon 7 Kinder unter heftigsten Leiden gestorben waren; indem der Tod oft schon am 2. bis 3. Tage in Folge der Gebiennzündung unter allgemeinen Krämpfen erfolgt. Die getroffenen polizeilichen und ärztlichen Maßregeln werden hoffentlich einen guten Einfluß auf den Character der Epidemie, wie auf deren Verbreitung haben.

Beilage zur Mindener Fama.

Rhein = Weser = Eisenbahn.

Die merkwürdiger Weise unter der Rubrik: „Provinzielle Interessen“ in der Elberfelder Zeitung enthaltenen, auch in andere Zeitungen übergegangenen Angriffe auf die Rhein = Weser = Bahn sind genau das Gegentheil von dem, was die Überschrift andeutet.

Ein Kapitalist, der bloß sein Geld in diesem Unternehmen anlegen will, fragt wenig nach dem provinziellen Interesse, aber kein ehrenwerther Rheinländer oder Westphale kann als solcher unter der Rubrik: „provinzielle Interessen“ die Rhein = Weser = Bahn zu Gunsten einer bloßen Kohlenbahn von Elberfeld bis zur Ruhr zu verdächtigen suchen.

Grubenbesitzer, die durch die Anlage der Ruhrkohlenbahn eine Art Monopol zum alleinigen Debit erhalten, welches sie vielleicht auf eine schmerzliche Weise für die Actionaire der Theilbahn ausüben möchten, aber nicht mehr können, sobald die Rhein = Weser = Bahn das ganze weite Kohlenrevier aufschließt; Actionaire, welche ihre Actien gegen Aufgeld cedirt haben und die Rückzahlung desselben befürchten, und alle diejenigen Männer, deren besonderes Privatinteresse dabei ins Gedränge kömmt, können und werden die Rhein = Weser = Bahn nicht wünschen, wenn sie nicht edel genug sind, ihren Privatvorthail dem provinziellen unterzuordnen; aber

wenige unter ihnen werden Leute mit so eiserner Stirn sein, daß sie unter der Rubrik: „provinzielle Interessen“ ihren Kohlenabsatz, ihre Procente und sonstigen Privatvortheile, wenn sie auch noch so groß sind, durch Verdächtigung der Rhein-Weser-Bahn verfechten sollten.

Es ist dennoch geschehen — zuerst in No. 267 der Elberfelder Zeitung, unter der Rubrik: Rhein-Weser-Eisenbahn.

Der Verfasser nennt das Project ein unlängst fast vergessenes, behauptet, daß alle Journale benutzt seien, um dasselbe günstig zu schildern und meint, man entbehre noch einer aufrichtigen Darstellung der Sachlage.

Daß sind nun gleich drei Unwahrheiten in einem Athem.

Das Project ist nie vergessen, sondern mit siegender Beharrlichkeit stets fortgeführt worden. Anträge der Provinzial-Stände-Versammlung lagen der Staatsbehörde vor, und das Mindener Comité hatte die Verpflichtung, die Entscheidung derselben abzuwarten, diese schneller herbeizuführen, stand nicht in seiner Macht.

Nun nenne der Verfasser alle die Journale, welche benutzt worden sind, um das Unternehmen als lukrativ zu schildern. Das Comité hatte wichtigere Geschäfte, als Zeitungs- und Journal-Artikel zu verfertigen und wahrscheinlich weniger Zeit dazu, als der ehrenwerthe Verfasser. Es hat sich sogar enthalten, in dem Vorwort zur Dankschrift irgend ein solches Wort auszusprechen und es lediglich dem Publikum zur Dankschrift irgend ein solches Wort auszusprechen und es lediglich dem Publikum anheimgestellt, sich die Frage: ob Gewinn verheißend? zu beantworten. Die Darstellung der Sache, deren man entbehre, wie der Verfasser meint, enthält aber eben die Dankschrift zur Begründung des Projectes, und diese beschränkt sich darauf, nachzuweisen, daß der Warenverkehr auf der Rhein-Weser-Bahn bei Erhebung eines mäßigen Bahngeldes allein ausreiche, den Unternehmern 5 pCt. Zinsen zu sichern. Nun weise der Verfasser eine einzige darin enthaltene Zahl als unrichtig nach. Er widerlege amtliche Ermittlungen! Raisonnements sind keine Beweise. Er sage, ob in der Aussicht auf die Gewinn dividende irgend etwas zu hoch gegriffenes liege; er lese die Verhandlungen des frühern Comité's in Elberfeld, worin erklärt wird, daß die Rente von 9 pCt. für die ganze Rhein-Weser-Bahn unwiederleglich dargethan sei; wo ebenfalls bei 3 Mill. Anlagekapital 17 pCt. Reinertrag berechnet wurden, welches für 5 1/2 Mill. wieder über 9 pCt. giebt. *)

*) Verb. der General-Versammlung zu Elberfeld, 12. März 1833.

Die Geschichte, die nach diesen officiellen drei Unwahrheiten erzählt wird, ist zu lang, (um nicht langweilig zu sagen) als das man darauf eingehen könnte. Der wahre Hergang ist in der Denkschrift enthalten. Die zahlreichen Komités, welche sich dem Mindener sofort anschlossen, haben sämmtlich bis zum letzten Augenblick keine Isolirung bezweckt, nur das Düsseldorfser und demnächst das zu Elberfeld. Von Cöln bis Bremen hin war sonst alles einig.

Als das Isolirungs-Prinzip des Elberfelder Komités bekannt wurde — als bekannt wurde, daß man sich dort zum Theilbau wolle concessioniren lassen, erst da schritt das Mindener Komité für das ganze Unternehmen ein. Es bezog sich auf allerhöchste Zusicherungen und erhielt das Ministerial-Rescript, welches seinem Prospectus vorgebrucht wurde und worin die Theilnahme Sr. Maj. des Königs für die Rhein-Weser-Bahn deutlich ausgesprochen ist.

Das Mindener Komité hatte von Anfang an die Bahn von Elberfeld auf Cöln beantragt, es suchte im Besitz der technischen Vorarbeiten, die ihn für diese wichtigste Strecke noch fehlten, zu gelangen. Es konnte der Gesellschaft nur einen vollreifen Plan bis Elberfeld vorlegen und wünschte den ganzen zu geben. Die Vermessungen und Nivellements wurden durch das Komité in Solingen betrieben — da erfuhr es, daß die Gesellschaften für den Theilbau ihre Concession erhalten würden, wenn sich zur Ausführung der Rhein-Weser-Bahn eine Gesellschaft nicht binnen 3 Monaten constituirte.

Sogleich beschloß man nun vorzugehen. Da die ganze Bahnlinie bis Cöln hin noch nicht völlig technisch festgestellt war und die Section von Elberfeld ab noch fehlte, mußte man sich begnügen, vorläufig die Bahn von Minden bis Elberfeld als in technischer und finanzieller Hinsicht völlig vorgearbeitet in Vorschlag zu bringen — der General-Versammlung die Wahl des Anschlusses von Elberfeld ab bis zum Rhein anheimstellend. Am 18. Juni c. wurde der Prospect vom Komité vollzogen, in Druck gegeben, bei der Eile der Sache sogleich auf den Grund desselben die Correspondenz eröffnet und die nöthigen Bekanntmachungen erlassen.

Noch war das Mindener Komité nur von außen her von den Anträgen der Deputirten für die Theilbauten in Berlin, der kurzen Frist etc. in Kenntniß gesetzt worden. Aber am 27. Juni erhielt dasselbe ein Ministerial-Rescript d. d. Carlsbad v. 19. Juni c., worin ihm officiell angezeigt wurde:

daß eine Frist von 3 Monaten gestellt sei, bis zu welcher der Nachweis er-

fordert werde, daß das auf 4,400,000 Rthlr. überschlagene Anlage-Kapital zu $\frac{2}{3}$, in runder Summe 2,930,000 Rthlr. durch zuverlässige, für den ganzen Betrag verhaftete Personen gezeichnet sein müsse.

Der Verfasser der Aufsätze über provinzielle Interessen drehet nun weißlich die Sache um und sagt:

Nun forderte das Mindener Comité, sich auf die Mittheilung vom 17. August 1835 beschränkend, mit Umgehen der neuesten, so wesentlichen Allerhöchsten Bestimmungen zur Actien-Betheilung auf.

Die Beschuldigung einer absichtlichen Umgehung Allerhöchster Bestimmungen ist injuriös und verläumberisch. Wenn der Verfasser so genau unterrichtet ist, so mußte er sich an den Fingern abzählen können, daß das Mindener Comité am 18. nicht wissen konnte, was am 19. in Carlsbad dekretirt wurde. Oder glaubt er etwa, er habe mit Männern zu thun, die sich Fälschungen in Betreff des Datums erlauben hätten? Wer ist der Mann? — Er nenne sich! — Er beweiße, daß die Mitglieder des Comité Allerhöchste Bestimmungen umgangen haben, wenn er der Verdächtigung absichtlicher Verläumdung enthoben sein will. Bezweckte er etwa grade dadurch, daß er den Aufsatz in die Elberfelder Zeitung vom 26. einrücken ließ, auf die General-Versammlung des 28. nachtheilig einzuwirken, Verdacht gegen die Comité-Mitglieder bei derselben zu erwecken, — die Constatuirung vielleicht zu hintertreiben? — Er hat sich gröblich geirrt! — In der General-Versammlung ward sein Artikel gelesen, und derselbe hat nur allgemeinen Unwillen erregt, nur die Ueberzeugung befestigt, wie sehr Einigkeit Noth thue, dem großartigen Unternehmen gegenüber, wie der Neid, gestaute Erwartung, Privatinteressen und alle nie fehlenden gehässigen Leidenschaften nie verfehlen werden, auch die gemeinnützigste Sache anzugreifen und zu verdächtigen.

Wir haben gleich beim Beginn des Unternehmens einen Artikel erhalten, in Nro. 267 der Elberfelder Zeitung den zweiten und in Nro. 279 den dritten vor uns. In allen sind die Worte: zuverlässig verhaftet, ausnahmsweise u. recht groß gedruckt wiederholt. Haben sie vielleicht immer einen und denselben Verfasser? Legt er in diese Worte das ganze Gewicht, welches die ihm so verhaßte Rhein-Weser-Bahn erdrücken soll? — Nun so beherzige er folgendes:

Allerhöchster Bestimmung gemäß finden bei der Rhein-Weser-Bahn keine ausnahmsweise erschwerende, sondern nur ausnahmsweise begünstigende Bedingungen statt, denn

der Rhein-Weser-Bahn sollen alle Unterstüzungen zugestanden werden, welche andern gleichartigen Unternehmungen zu Theil werden.
 Ministerial-Rescript.

also nichts erschwerendes möglich;
 die Conzessionen für die Theilbauten sollen erlöschen, wenn sich die Gesellschaft bis zum 30. Sept. c. begingungsmäßig gehdrig constituirt, also ausnahmsweise begünstigend, wenigstens gegen die Theilbauten.

Verhaftet:

Dies gewichtige Wort stürzte die General-Versammlung gar nicht. Eine größere Verhaftung, als die Actionaire für die Theilbauten ausgesprochen haben, ist gar nicht erforderlich. Will man es als eine Erleichterung betrachten, daß die Actionaire nicht für die ganze Summe verhaftet sind, so ist dies eine Unterstüzung, die man einem Unternehmen vorzugsweise angedeihen läßt; da nun Allerhöchster Bestimmung gemäß alle Unterstüzungen, welche andern Unternehmungen der Art zu Theil werden, auch der Rhein-Weser-Bahn zugestanden werden sollen, so ist es mit dieser schweren Verhaftung nichts. —

Lächerlich ist es dabei, nebenher bemerkt, daß die Actionaire der Theilbahnen sich wirklich für die ganze Summe verhaftet erklärt haben, wenn schon nicht unbedingt. Stände nun in dem Ministerial-Rescript: das Mindener Comité solle nachweisen, daß die Summe von für den ganzen Betrag unbedingt verhaftete Personen gezeichnet werden müsse, so könnte das Wort ausnahmsweise darauf vernünftiger Weise angewandt werden, so aber existirt dieß ganze erdrückende ungeheure Wort ausnahmsweise nur in dem Kopfe des Verfassers allein und scheint darin keinen Raum für Bedenken übrig gelassen zu haben, ob dasselbe überhaupt irgend hier anwendbar sei.

Zuverlässig:

Auf dieß Wort beruhen die letzten Überreste der Hoffnung des Verfassers, traurige Ruinen eines großartigen spanischen Schlosses. —

Es ist gesagt: die Beschuldigung einer Umgehung Allerhöchster Bestimmungen ist injuriös und verläumderisch — Injurien ziehen böse Prozesse nach sich, gegen anonyme Zeitungsartikel klagt man aber nicht gleich. Wenn aber der verhaftete Verfasser derselben es übernehmen will, von den 1300 Actionairen der Rhein-Weser-Bahn diejenigen zu bezeichnen, welche er für nicht zuverlässig erkennt, so soll dafür

geforgt werden, daß diese seine Entscheidung erhalten. Für die daraus entstehenden Injurien-Prozesse wird er aber zuverlässig ausnahmsweise verhaftet bleiben müssen und wir hoffen, daß er alsdann an diesen drei Lieblingsworten für einige Zeit genug haben wird.

Nun behauptet der Verfasser: die Summe von 2,930,000 muß gezeichnet sein, um die vorläufige Conzession der apponirenden Gesellschaften aufzuheben und dann haben die Theilnehmer derselben die Befugniß zur Übertragung ihrer Actien.

Sowohl, wer zweifelt denn daran, so ist es. Die Summe ist in allen Formen, nicht in Listen, sondern vollgültigen Documenten gezeichnet, für unvorhergesehene Fälle ist für Reserve gesorgt und man würde 4 bis 5 Millionen haben zeichnen lassen können, als das so gut fundirte Unternehmen erst das öffentliche Vertrauen, welches jetzt böswillig zu erschüttern beabsichtigt wird, erworben hatte, wenn die Befugniß, ihre Actien zu übertragen, den Theilnehmern der Theilbauten nicht vorbehalten und dadurch die begehrte feste Zusicherung einer größern Anzahl Actien genau auf obige Summe beschränkt gewesen wäre.

Um zu erfahren, ob die Actionaire der Elberfeld-Wittener-Bahn zum Übertritt geneigt sind, oder nicht, ist nur die Anberaumung einer nicht langen Präclusivfrist zu wünschen; daß andre findet sich. Sehr begierig aber wäre man, zu wissen, wer sich befugt gehalten hätte, vor Constituirung der Rhein-Weser-Bahn-Gesellschaft, dem Vorstand der Elberfeld-Wittener Bahngesellschaft die Hauptleitung der Rhein-Weser-Bahn anzubieten.

Daß die Meile Eisenbahn in den Gebürgen zwischen Ruhr und Rhein ohngefähr doppelt so viel kostet, als in den Ebenen zwischen Weser und Ruhr, ist bekannt; daß das Mindener Comité nicht allein handelte, sondern im Einverständniß mit allen übrigen, ausgenommen dem Elberfelder, nicht weniger, daß es allerdings bei gleicher Frequenz vortheilhafter für Actionaire einer Weser-Ruhr-Bahn gewesen sein würde, sich auf Theilbau zu beschränken, als die ganze Rhein-Weser-Bahn, leidet keinen Zweifel, daß die Steinkohlen indess die größere Frequenz auf der linken Ruhrseite bilden, obwohl sie geringeres Bahngeld, stärkere Selbstförderkosten und mehr Zinsen vom Anlagekapital bedingen, gleich die gegenseitigen Vortheile und Nachteile aus und deshalb eben müssen alle Actionaire in dieser Linie wünschen, in Compensirung derselben die sicherste Garantie für eine Eisenbahnlinie zu erhalten, welche in Deutschland eine zweite ihres gleichen nicht leicht finden möchte, auf welcher

sich alles so concentrirt, um die Rente zu sichern und zu erhöhen und welche im Hinblick auf ihren westlichen Anschluß und die Wahrscheinlichkeit ihrer östlichen Fortsetzungen jeden Deutschen mit Unwillen erfüllen muß bei den Gedanken, daß rein lokale Interessen der kleinlichsten Art es wagen wollen, dieselbe zu bekämpfen und zu verdächtigen.

Der Aufsatz endlich in No. 279 der Elberfelder Zeitung enthält wohl eigentlich nichts, was der Widerlegung werth wäre. Die Worte zuverlässig u. s. w. sind wieder groß gedruckt. Daß liegt im Blut! Die Bahn kostet 7 bis 8 Millionen, daß steht unumsößlich fest. Warum denn nicht noch ein paar Millionen mehr? Der Mann weiß es besser, als die Techniker, welche mit Mühe und Sorgfalt die Linie von Elberfeld bis Ebn vermessen, nivellirt, veranschlagt und die Lücke ausgefüllt haben, welche früher stattfand, die General-Versammlung dadurch in den Stand setzend, die ihr vorbehaltene Wahl des Anschlusses zu treffen und das erforderliche höchste Anschlagkapital in ihr Statut einzutragen. Der Mann weiß es aber dennoch besser und wundern wir uns nicht darüber, denn er weiß alles; die Untersuchung-Acten der Immediat-Commission in Berlin müssen ihn sogar vorgelegt worden sein, denn auch deren Inhalt kennt er. —

Daß keine Betheiligung in Elberfeld und Düsseldorf stattgefunden hat, ist richtig. Vergessen ist aber dabei ganz einfach, daß allen Actionairen der dortigen Theilbahn-Projecte das Recht vorbehalten ist, ihre Actien auf die Rhein-Weser-Eisenbahn zu übertragen, so wie, daß bereits wirklich Actionaire übergetreten sind.

Was die Worte definitiv und rechtsgültig anbetrißt, so hat der Verfasser seine besonderen Begriffe über diese großgedruckten Worte und überhaupt ünglück mit solchen. Die Gesellschaften, von welchen er spricht, haben gewiß ganz andere Ansichten von denselben, wenigstens wissen wir aus sehr guter Quelle, daß die Düsseldorf-Elberfelder Gesellschaft weit entfernt ist, die erfolgte Constituirung der Rhein-Weser-Bahn-Gesellschaft als nicht rechtgültig zu betrachten, vielmehr dieselbe vollkommen anerkennt, und den Anschluß an dieselbe oder eine andere Vereinbarung in ehrenwerthe Aussicht stellt.

Und ebenso sind gegründete Hoffnungen vorhanden, daß die ehrenwerthen Männer in Elberfeld, welche für die Rhein-Weser-Bahn früher so kräftig mitwirkten, sich dem gemeinsamen Unternehmen nicht entziehen und bald einem Verein angehören werden, der sie freudig in seine Mitte aufnehmen und darin einen Triumph der guten

Sache und das Todesurtheil für den Separatismus, personificirt durch unsern Verfasser, erblicken würde.

Am Schluß dieses kommt die Elb. Ztg. mit noch 2 Aufsätzen über diesen Gegenstand. Der erste, Minden, den 7., enthält folgenden Satz:

— — und es würden sicher 3,800,000 Thlr. unterzeichnet worden sein, wenn feste Zusicherung hätte gegeben werden können, welches ic. leider nicht statthaft wird (soll heißen statthaft war.)

Diesen Aufsatz giebt der Eblner Correspondent wieder folgendermaßen entstellt: und es würden sicher 8,800,000 Thlr. unterzeichnet sein ic., welches ic. nun leider nicht stattfinden wird.

Es leuchtet ein, daß in der Elb. Ztg. der Druckfehler sinnverändernd ist, noch mehr aber, daß der Aufsatz, wie ihn das Eblner Blatt giebt, ein völlig renomirendes Ansehn gewinnt und im Sinn ganz entstellt ist.

Wir fordern die Redaction des Eblner Blattes hierdurch freundlich auf, diesen Irrthum zu berichtigen und sich durch Angabe der Quelle, aus welcher diese sinnentstellende Veränderung geflossen ist, (sie erinnert an unsern 8 Millionen-Mann) gegen den Verdacht eines so groben Irrthums des Setzers zu verwahren.

Der zweite Aufsatz in der Elb. Ztg., gezeichnet: Feldmann-Simons, giebt nur sehr ehrenwerthe Aufklärungen in Hinsicht der Verhältnisse Elberfelds zur Rhein-Weser-Bahn. Wo solche Männer das Wort nehmen, da wird die frühere Stimme hoffentlich verstummen.

Minden, den 12. October 1836.

Einige Actionaire der Rhein-Weser-Bahn.

Mindensche F a m a.

(Beilage zum 43. Stück des Sonntagsblatts. 1836.)

Dresden, vom 14. Octbr. J. k. S. die Kronprinzessin von Preußen, deren Rückreise von hier nach Schloß Sanssouci bei Potsdam auf heute anderaunt gewesen war, ist durch eine gestern eingetretene Unpäßlichkeit hier noch zurückgehalten worden.

Urs Sachsen, vom 14. October. Ueber den Ausfall der Leipziger Messe enthält eine Mittheilung vom 13. Folgendes: „Die Messe ging diesmal sehr frühe an, wie man aus den bedeutenden frühen Absendungen der Commissionäre der größeren Häuser schließen darf. In Mittelstadt ist sehr viel Geld umgesehen worden, aber zuletzt, nicht im Anfange, wurden auch die feinsten Tücher sehr gut bezahlt. In roher Wolle war der Umsatz nicht bedeutend, denn die vorhandenen Engländer kauften wenig. Die englischen Waaren verkauften in jeder Messe mehr Liebhaber und in feineren Waaren, so wie in der rohen Seide führte der hohe Preis sehr den Handel. Nichts ließ sich Schärfer an, als im Beginn der Messe der Rauchwaarenhandel, und doch sind darin später bis heute sehr große Geschäfte von Nord-Amerikanern und Engländern gemacht worden, von den letzteren aber nur in der Erwartung vortheilhafter Absätze nach Nord-Amerika. Besonders wurden Kagenfelle gesucht und bis 1 Pht. das Stück bezahlt. Desso wohlfeiler waren die Hafenselle. Was man Anfangs nicht erwartete, war diesmal die Wohlfeilheit, selbst der besten, Lederarten, die sonst immer sehr gesucht waren. In kurzen und in eigentlichen Kurzwaaren war sehr viel Umsatz und nie sind so viele porzellanene Pfeifen nach Polen und Rußland gegangen, als dies Mal. In französischen Waaren war der Absatz mäßig und bloß an sächsischen Waaren erschienen 60,000 Centner auf dem Plage und sind verkauft worden; auch die preussischen Webwaaren gingen ab und alles Neusilber. Die feinen und großen Solinger und Berliner Eisenwaaren wurden meistens von den Amerikanern und Engländern auf Spekulation wegen ihrer Schönheit und Wohlfeilheit gekauft. Den Amerikanern verdankte man auch einen großen Absatz von feinen und Damastwaaren und sogar von den Bielefelder Fabriken, welche sonst dahin keinen starken Debit haben. Der schlechteste Handel war in Pferden, denn statt deren zu kaufen, hatten, da alle Musterungen vorbei sind, viele Händler eble Reitpferde hierher zum Verkauf geschickt. Galanterie- und Pughwaaren wur-

*) Se k. S. der Kronprinz war am 15., als an Sr. k. S. Geburtstage, im erwünschtesten Wohlsein wieder in Potsdam eingetroffen, auf die Nachricht jedoch von der Unpäßlichkeit der Frau Kronprinzessin k. S., am 16. in aller Frühe wieder nach Dresden abgereist.

den sehr gut bezahlt und bedeutende Einkäufe getroffen. Zum Schluß machte sich auch der Kleinverkauf der Detailisten sehr gut. Die Nachzügler im Schnitthandel der Tücher räumen noch stück auf. Die Hauptklage war wie immer: die Messe wird zu groß; daher vermehren sich die Verkäufer zu sehr und die Käufer erlangen dadurch niedrige Preise. Keine bedeutende Bankrotte störten den Verkehr. Das Gold war gesucht und ungeachtet der Brand in Newyork große europäische Waarenvorräthe vernichtet hatte, so ist doch der Cours für Nordamerika günstig. Im Ganzen verbreitete sich sichtbar auch dies Mal der Resoortehr weiter in alle Welttheile. Waaren, auf die man für den Orient gerechnet hatte, blieben liegen, und neue, welche die Orientalen sonst nicht suchten, wurden begehrt. Auffallend nimmt der Verbrauch an Caffee ab, wahrscheinlich durch die mancherlei Surrogate, aber desto bleibender zeigte sich der Zuckerabfab.

London, vom 11. October. Für die tiefste Kohlengrube in England hält man die bei Monts wearmouth, welche im Nov. 1834 gegen 264 Faden oder 1584 Fuß tief unter dem Meere befunden worden und seitdem noch tiefer geworden ist. Der Wärmegrab in derselben war 71° 2' (Fahrenheit) und stieg mitunter auf 79, wobei es den Grubenleuten schwer fiel, länger als 6 Stunden zu arbeiten. Zu dieser Unbequemlichkeit kam eine Art Fliegen, gegen einen Zoll lang, welche durch ihren Biß Menschen und Pferden beschwerlich fällt. Alle diese Umstände sollen jetzt näher untersucht werden.

London vom 12. Octbr. Oberst Burr, einer der ältesten Waffengefabriken Washingtons, welcher den ganzen Unabhängigkeitskrieg mitgemacht, später wichtige gerichtliche Posten bekleidete und im J. 1807 eine abenteuerliche Expedition nach Mexico unternahm, ist neulich im 81. Jahre auf Staaten-Island mit Lobe abgegangen.

Vermischte Nachrichten.

(Kustland.) In den letzten veränderten Tagen ist in der Gegend bei Gückstadt und in der Stoor bei Tzchor und Heiligenfelden eine seltsame Erscheinung bemerkt worden, nämlich das das Wasser ohne Ebbe und Fluth 10 bis 12 Stunden lang sein gewohntes Steigen und Fallen gleichsam verlag und still stand, so, daß die vor Anker liegenden Schiffe, welche sonst nach der Richtung der Ebbe oder der Fluth sich wenden, unbeweglich auf derselben Stelle blieben. Es scheint dies auf ein Erdbeben in weiter Ferne zu deuten, eben so wie am 11. April d. J. 1755, bei dem Erdbeben von Lissabon, in jener Gegend dieselbe Erscheinung bemerkt wurde.

Öffentlicher Anzeiger.

Anzeige über den öffentlichen Gottesdienst.

Am Sonntag, den 23. October, predigen:

Martinikirche: Vormittags Hr. Pastor Priess;

Nachmittags Herr Superintendent Winaer.

Marienkirche: Vormittags Herr Hülfsprediger

Wensing.

Elmestkirche: Vormitt. Herr Pastor Schulz.

Domkirche: Vormittags Herr Kaplan Meier.

Petruskirche: Vormitt. Hr. Pastor Niemöller.

Verfamtmachungen.

Für die städtische Kranken-Anstalt wird um alte Leinwand gebeten.

Minden, den 19. October 1836.

Der Bürgermeister
Kleine.

(1) Demnach in Sachen des Kreisdirectors Gerhard zu Gandersheim, Klägers, gegen den Halbmeier Christian Friedrich Notzbohm und dessen Ehefrau, Wilhelmine, geborne Schmidtman zu Deensen, Beklagte, wegen Binsen, die Subhastation der den Beklagten zugehörigen Grundstücke, nämlich des Halbmeierhofes Nr. assec. 7 zu Deensen, sammt allem Zubehör und Inventariis, so wie die Edictaleitazion der Realgläubiger durch den Bescheid Herzoglichen Kreisgerichts Holzminden vom 6. d. M. erkannt und dann in Folge des Rescripts Herzoglichen Kreisgerichts von demselben Dato zur Ausführung derselben Termin auf

den 18. April 1837,

Morgens 9 Uhr,

öffentlich anberaumt worden, als werden Kauf-lustige in solchem zu erscheinen damit eingeladen, um nach Anhörung der Bedingungen ihre Gebote zu Protocoll zu geben und dem Befinden nach den Zuschlag zu gewärtigen; alle diejenigen aber, welche aus irgend einem Grunde Realansprüche an fragliche Grundstücke zu machen haben, bei Strafe des Ausschusses damit aufgefordert, solche im beregten Termine gehörig anzumelden.

Stadtoldendorf, den 14. Septbr. 1836.

Herzoglich Braunschweig-Lüneburgisches
Amt daselbst.

(L. S.) von Münchhausen.

(3) Auf Nachsuchen der Erben weil. Hofmarschalls von Blomberg werden alle diejenigen, welche an den Nachlaß des Verstorbenen aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche zu haben glauben, hierdurch bei Strafe des Ausschusses vorgeladen, solche in dem auf den 28. October dazu anberaumten Termine anzumelden und klar zu stellen.

Detmold, den 8. September 1836.

Fürstlich Bippische Justiz-Kanzlei.

(2) Producenten und Unternehmungslustige, welche geneigt sind, nachstehende Victualien für das diesige Allgemeine Garnison-Cazareth pro 1837 zu liefern, werden hiermit aufgefordert, ihre Anerbietungen, worin der Preis für dieselben nach Pfund, Quart und Stück angegeben sein muß, spätestens bis zum 27. October c. schriftlich bei der unterzeichneten Commission mit der Bezeichnung:

„Submissions-Gesuch auf die Victualien-Lieferung des Garnison-Cazareths zu

Minden pro 1837“
einzureichen. Die Eröffnung derselben wird demnachst am folgenden Tage, Vormittags 10 Uhr, erfolgen, und wird den Submittenten anheimgestellt, ob sie dabei gegenwärtig sein wollen.

Die Lieferung besteht in circa:

1500	Pfund	Hastarrhée,
760	=	Buchweizengröße,
1000	=	Linzen,
1300	=	Weizenmehl,
640	=	Graupen, mittel,
1000	=	Erbsen, weiße,
800	=	Bohnen, trockent,
500	Stück	Eier,
300	Quart	Milch,
6400	=	Bier,
10	Pfund	Malz,
530	=	Weizengries,
800	=	Fabennubeln,
80	=	Psauten,
30	=	Kaffee,
70	=	Zucker, Weiß,
20	=	Seife, weiße,
30	=	grüne,
10	=	Eiße,
30	Stück	Litronen,

20 Stüd Bieringel,
620 Pfund Butter,
120 Quart Brantwein,
9000 Pfund gebacktes Roggenbrod,
1700 „ Semmel,
8600 „ Rindfleisch,
300 „ Kalbfleisch.

Die Bedingungen, welche dieser Auktion zum Grunde liegen, können täglich in den Vormittagsstunden in unserm Geschäfts-Locale eingesehen werden.

Minden, den 10. October 1836.

Die Commission des allgemeinen Garnison-Lazareth's.

Rhein-Weser-Eisenbahn.

Zur Ergänzung des Anlage-Kapitals für die von der General-Versammlung beschlossene Fortsetzung der Bahn von Elberfeld bis Köln ist eine neue Actien-Subscription eröffnet.

Wir laden das Publikum zur Betheiligung ein, mit dem Bemerken, daß Anmeldungen bei dem Herrn Isaac Bevison hier statt finden können, welcher gedruckte Exemplare der Bedingungen und der Verhandlungen der General-Versammlung unentgeltlich verabreicht wird.

Minden, den 18. October 1836.

Der Verwaltungsrath der Rhein-Weser-Bahn-Gesellschaft.

Da in dem am 5. October c. angekannten Termine zum electiven Verkauf oder Verpachten der Wittve Borchard'schen Grundstücke hierseibst, als:

- 1) des sub Nro. 238 b. an der Lindenstraße hierseibst belegenen, sehr gut eingerichteten Wohnhauses, wozu ein hieran stoßender Füge-Anbau, ein Leder-Gerberei-Gebäude mit Stallung, ein Schweinestall, ein Schabehaus, ein Garten und 15 feinerne Gruben gehören, und
- 2) der hinter der Haupt-Wache hierseibst belegenen Scheune mit der hierin befindlichen Schmühle und dem an der Scheune liegenden Mistplage,

nicht annehmlich geboten worden, so habe ich einen anderweitigen Auktions-Termin auf den 29. October c., Nachmittags 2 Uhr, in meiner Wohnung angesetzt.

Minden, den 9. October 1836.

Schmidt.

Suffiz-Commissarius und Notarius.

Mittwoch, den 26. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, wird der Mobiliar-Nachlaß des verstorbenen Schuhmachermeisters Ludwig im Grelsenbruche hier, bestehend in Betten, Schränken, Tischen, Stühlen, Kupfer, Zinn und sonstigen Haus-, Küchen- und Handwerks-Geräthen, wie auch eine Siege, öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft, wozu Käufer eingeladen werden.

Minden, den 20. October 1836.

B. Schindeler.

Etwaigen Kauflebhavern mache ich die ergebene Anzeige von meinem, an der Obermarktstraße sub Nro. 205 belegenen, freiwillig zu verkaufenden Hause, wobei Hofraum nebst kleinem Garten. Die Bedingungen können täglich in meiner Wohnung eingesehen werden.

Minden, den 19. October 1836.

Francony.

Einem geehrten Publicum die ergebene Anzeige, daß ich meine Handlung vom kleinen Dombase auf die Königsstraße verlegt habe, und hoffe ich, daß das mir bisher geschenkte Vertrauen auch hier nicht versagt werden wird, indem ich mein Waaren-Lager neuerdings mit verschiedenartigen neuen Artikeln vermehrt und auß Beste assortirt habe. Prompte und reelle Bedienung werden stets mein aufrichtigstes Bestreben sein.

J. C. Kerlen.

Indem ich einem geehrten Publicum die Anzeige mache, daß ich mein Lager von Gaslanterle, Kürzen, Porzellan- und Glaswaaren auf der letzten Leipziger Messe ganz nach dem neuesten Geschmacke completirt habe, bitte ich zugleich um geneigten Zuspruch.

J. Solbmann.

Gegen hypothekarische Sicherheit wird ein Kapital von 1000 Rthlr. Courant gesucht. Von wem? sagt der Buchdrucker Müller.

- (1) Es wird auf Neujahr oder Ostern k. J. eine Wohnung von 7 oder 8 Zimmern (worunter 4 heizbare) gesucht. Von wem? erfährt man beim Buchdrucker Müller.

Extrait de Circassie.

(6) Ganz neu entdecktes Schönheitsmittel, welches die Haut auf überraschende Weise von allen Flecken reinigt, derselben jugendliche Frische giebt und die Farben besonders hebt und verschönt, kurz, der Haut den schönsten und zartesten Teint giebt. Wir deuten hier nur die Wirkung an. Da sich das Mittel schon von selbst bewährt, enthalten wir uns jeder weitern Anpreisung.

Preis pro Flaçon 1 Rthlr.

Dimenson & Comp. in Paris.

In Minden befindet sich die einzige Niederlage in der Esmannschen Buchhandlung.

Entbindungs-Anzeige.

Heute wurde meine liebe Frau von einem gesunden Knaben glücklich entbunden.
Minden, den 21. October 1836.
Louis Fürstena u.

Todes-Anzeige.

Unsere dritte Tochter, Lubowika, wurde uns nach einer mehroöchentlichen schmerzhaften Krankheit diesen Morgen um vier Uhr in einem Alter von fünf Jahren und einigen Monaten durch den Tod entzissen.

Theilnehmenden Freunden beehren wir uns, dieses für uns so traurige Ereigniß ergebenst anzugehen. Bellselbstbezeugungen würden nur unsern Schmerz erhöhen.

Minden, den 20. October 1836.

Fr. W. Angeroth.

Charlotte Angeroth,
geb. Wilking.

In dem am 18. d. Mts. stattgehabten Militär-Concert zum Besten des Mädchen-Vereins haben wir eine Einnahme erhalten von 46 Rthlr. 20 Sgr. —

Obgleich wir uns verpflichtet halten, gegen alle Diejenigen unsern tiefgefühlten Dank hiermit auszusprechen, welche, den wahren Zweck erkennend, durch wohlwollende Beistuer und durch das schöne Talent der Musik und des Gesanges, das Gute zu befördern, sich eifrig angelegen sein ließen, so finden wir uns doch zu der Erklärung genöthigt, daß wir eine regere Theilnahme um so eher erwartet haben, als der Mädchen-Verein nur auf Menschenpflicht und Wohlthun gegründet, und hierdurch also auch nur allein sein Fortbestehen behalten kann. Der Zweck des Vereins, in seiner Anstalt hauptsächlich tüchtige, fleißige und sittsame Diensthöten auszubilden, ist mehrfach erfüllt und von den hiesigen Einwohnern auch dankend anerkannt worden; wir müssen daher dringend wünschen, daß der bisherige Eifer für die wirklich gute Sache nicht erkalten möge: der Mädchen-Verein würde sich sonst außer Stande gesetzt sehen, die übernommenen Pflichten gegen 40 arme Kinder, welche durch ihre Aufnahme in diese Anstalt nicht allein der Noth und dem Verderben entzissen, sondern auch jährlich ganz neu gekleidet werden, ferner zu erfüllen, und diese wahrhaft wohlthätige Anstalt, die beim Entzissen zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, würde dann in ihr früheres Nichts zurückfallen.

Minden, den 19. October 1836.

Die Vorsteherinnen des Mädchen-Vereins.

Pauline Eckstein. Emilie Bunte. Auguste Iser.